

derfragen, kulturelle Identitäten, Auseinandersetzung mit Fremdheit) als auch zu einer Ausdifferenzierung von Utopie in den Plural.

Was bleibt schließlich Theologinnen und Theologen im hier skizzierten globalen Setting? Institutionell müssen sie als Verlierer und Verliererinnen unter dem Druck kirchlicher, akademischer und ökonomischer Zwänge gesehen werden. Aber es werden auch neue Spielräume theologischer Existenz aufgezeigt: Theologinnen und Theologen leben im Abseits – aber sie leben – als Arbeitergeschwister bzw. Arbeiterpriester, auf den schwankenden Brettern befreiungstheologischer Selbstständigkeit oder in selbstgebauten neuen Gemeindeformen.

Die hier markierten Linien können nicht die Fülle der einzelnen Beiträge wiedergeben. Sie können und sollen den Leser oder die Leserin aber zur eigenen Ortsbestimmung anregen, durch kritisch-treue Auseinandersetzung mit dem eigenen Lebensweg sowie mit der eigenen theologischen Lebens-Authentizität.

Arnd Bünker

AIDS in Afrika

Olaf Derenthal

AIDS in Afrika und die Rede von Gott. Impulse einer Option für Menschen mit HIV. Anhang mit Gebeten aus Kenia (Theologie und Praxis Bd. 13), Lit-Verlag, Münster u.a. 2002, 176 Seiten, 15,90 €.

AIDS hat hierzulande wenn nicht sogar seinen Schrecken, so doch zumindest viel von der Aufmerksamkeit der 80er und 90er Jahre des letzten Jahrhunderts verloren. Eine durchgreifende Präventionspolitik, Fortschritte in der medizinischen Eindämmung der Virustätigkeit und der erfolgreiche Aufbau psychosozialer Netzwerke haben bewirkt, dass AIDS kaum noch als wichtiges Thema der Gesellschaft und die Gestaltung sexueller Praxis gilt.

Wenn die jährlichen Welt-AIDS-Tage journalistisches Interesse wecken, dann vor allem im Blick auf den »schwarzen Kontinent«. Hier häufen sich düstere Nachrichten, deren trost- und hoffnungslose Inhalte vor lauter undifferenzierter »Schwarz«-Malerei nicht nur die tatsächlichen Geschehen statistisch »objektivieren«, sondern zugleich auch verhindern, überhaupt an eine konstruktive Handlungsmöglichkeit zu denken. Diese Berichterstattung bewirkt den Eindruck, Afrika sei eben nicht mehr zu helfen. Einzig die Forderung nach Kondomgebrauch (gerne verbunden mit dem rassistischen Klischee des Sexprotzes) wird erhoben, oft in einem Atemzug mit einer

Kirchenkritik, die eher auf hiesige Konflikte mit dem Heiligen Stuhl zurückzuführen ist als auf eine Auseinandersetzung mit den Situationen im subsaharischen Afrika.

Der Krankenpfleger und Theologe Olaf Derenthal hat eigene Erfahrungen in der Begegnung mit von AIDS betroffenen Menschen in Kenia während seines dortigen Einsatzes als Missionar auf Zeit zum Anlass genommen, aus soziologischer, theologischer und pastoraler Perspektive die Herausforderung AIDS in Afrika in einer Studie aufzugreifen.

Das inhaltlich und sprachlich sensible und methodisch klar gegliederte Buch gibt dabei stets Rechenschaft von der Vielfalt der Perspektiven, die auf das Phänomen AIDS Anwendung finden. Derenthal gelingt es, durch differenzierte Reflexionen voreilige Urteile zu verhindern, und zugleich Leitlinien für eine helfende und solidarische Praxis zu entwickeln.

Sein Ausgangspunkt ist eine kritische Sicht auf die Konstruktion von Krankheit. Das favorisierte europäische Modell eines biomedizinischen Verständnisses konkurriert mit anderen Modellen, dem der Balancemedizin (Krankheit als Folge des Ungleichgewichts zwischen Einzelmensch und Umwelt) und dem der Punitivmedizin (Krankheit als Strafe in einem Tun-Ergehen-Zusammenhang). Derenthal verleugnet zwar nicht seine biomedizinische Herkunft, lässt sich aber durch die foucaultsche Kritik am Wahrheitsanspruch medizinischen Wissens auf eine breiter angelegte Krankheitskonstruktion in afrikanischen

Gesellschaften ein. So macht er für den afrikanischen Kontext eine pluriforme Konstruktion des Verständnisses von AIDS aus, die verschiedene Wissenslieferanten (Biomedizin, afrikanische Traditionen, globalisierte Moderne) umfasst.

Derenthals Blick auf die kirchliche Reaktion auf AIDS zeigt eine differenzierte Wahrnehmung. Die Praxis der Kirchen ist vielfältig und widersprüchlich. Ein Durchgang durch verschiedene Aufklärungsprogramme zeigt unterschiedliche Umgangsweisen mit AIDS, die jeweils auf andere Voraussetzungen bei der Krankheitskonstruktion schließen lassen. Bei katholisch-kirchlichen Verlautbarungen hält Derenthal vor allem fest, dass AIDS kaum als wichtiges Thema zentrale Bedeutung erhält. Als Mittel des Schutzes werden allein die eheliche Treue und die Keuschheit genannt. Kondome werden pseudowissenschaftlich als ungeeignet verbrämt. Anhand von Stellungnahmen afrikanischer Theologen wird dagegen aufgezeigt, dass die Auseinandersetzung mit AIDS durchaus auch ihren produktiven Niederschlag in theologischen Entwürfen findet. Für die Praxis werden Empowerment (auch zum Gebrauch von Kondomen), kultureller und politischer Widerstand gegen traditionelle afrikanische gesellschaftliche Ausschlussmechanismen, mehr Inkulturation und ein Verständnis von Kirche als heilende Gemeinschaft vorgeschlagen. Die Unterschiedlichkeit der Ansätze spiegelt die Konfliktivität des Themas auch innerhalb der Theologie.

Aus biblischen Rekursen entwickelt Derenthal dann selbst drei praktische Optionen: eine Option für eine leidsensible Gottesrede, eine Option für eine kultureingebundene Präventionsarbeit und eine Option für eine politökonomische Ursachenbekämpfung.

Hier schließt er dann die Frage an, wie AIDS in Afrika Kirche und Gesellschaft in Deutschland anfragt und herausfordert. Das Dilemma, dass Hilfe oft Abhängigkeitsstrukturen verfestigt, möchte Derenthal zugunsten einer politischen Handlungsoption umgehen. Hilfe aus Deutschland darf jedenfalls nicht über die sozioökonomischen Strukturen hinwegsehen, die in der Wahrnehmung von AIDS zu berücksichtigen sind, und muss kirchlicherseits zu einem weltkirchlichen Solidaritätsbewusstsein wie zu einer gesellschaftlichen globalen Verantwortungspraxis führen.

Einen besonderen Reiz erhält das Buch durch die afrikanischen Stimmen selbst, die Derenthal zu Wort kommen lässt. Im Anschluss an einen Roman Meja Mwangis (Die achte Plage) wird gegen die eurozentrische Praxis eine literarische Quelle aus Afrika erschlossen. Zudem hat Derenthal in Kenia Briefe an Gott sowie Gebete von Afrikanerinnen und Afrikanern gesammelt, die im Anhang des Buches einen vielstimmigen Eindruck von der religiösen Verarbeitung der AIDS-Herausforderung wiedergeben.

Arnd Bünker

Postmoderne Theologie

Gregor Maria Hoff

**Die prekäre Identität des
Christlichen. Die Herausforderung
postModernen Differenzdenkens
für eine theologische Hermeneutik,
Schöningh, Paderborn 2001,
582 Seiten, 88,40 €.**

Postmodern wird häufig gleichgesetzt mit beliebig, unverbindlich, gleichgültig – und gerät dadurch in Verruf. Von einer solchen, sich die Mühen der Reflexion ersparenden Lebenseinstellung unterscheidet sich fundamental, worum bedeutende Denker der Gegenwart ringen.

Postmodern ist auch nicht Kennzeichnung einer Epoche, sondern bezeichnet eine Art zu denken, der jede Identität unauflöslich in eine Differenz eingebunden ist. Identifizieren ist differenzieren: ich bezeichne etwas, indem ich es von anderem unterscheide. Identifizieren ist ohne zu differenzieren nicht möglich. Dieses Denken ist radikal *deontologisierend*, das heißt statt von Dingen, Sachen, von »es gibt« und »das ist ein«, ist von einem Prozess permanentem Identifizierens und Differenzierens die Rede.

Warum dies so ist, macht Hoff an Differenzmarken deutlich, die jegliche Welt- und Selbsterfassung unausweichlich durchziehen. Eine ganz wesentliche Differenzmarke ist Sprache. Sprache, und mit ihr Kommunikation, bildet ein in sich ge-